



In der Nähe des umstrittenen 76er-Denkmal, auch „Kriegsklotz“ genannt, soll das neue Denkmal entstehen. Fotos: Andreas Laible

Denkmal für Deserteure am Dammtor geplant

Auch Höltingbaum im Gespräch. Dort erinnern Schüler heute an Schicksal der Hingerichteten

EDGAR S. HASSE

RAHLSTEDT :: Das Urteil der Richter lautete: Tod durch Erschießen wegen „Fahnenflucht“ und „Wehrkraftzersetzung“. Im Schnellverfahren sind Hunderte von Wehrmachtssoldaten in Hamburg zum Tode verurteilt worden, weil sie desertiert waren. Im ganzen damaligen Deutschen Reich und den eroberten Gebieten wurden von 1939 bis 1945 rund 300.000 Deserteure hingerichtet. Auch auf dem Rahlstedter Höltingbaum, einst Standortübungsplatz, starben sie. Sogar zwei Monate vor Kriegsende mussten 85 Männer ihre Entscheidung mit dem Leben bezahlen. Seit Jahrzehnten debattieren Politik und Gesellschaft darüber, wie der Opfer der NS-Militärjustiz angemessen gedacht werden kann. Nachdem der Senat im vergangenen Jahr grünes Licht für ein Denkmal gegeben hat, läuft gegenwärtig unter Federführung der Kulturbehörde ein Gestaltungswettbewerb für ein Mahnmahl. Die Entwürfe können noch bis zum 30. April eingereicht werden.

Am 4. Juni tagt das Preisgericht. Danach wird die Gewinnerin, beziehungsweise der Gewinner bekannt gegeben“, sagt Enno Isermann, Sprecher der Kulturbehörde. Für Mitte Juni ist eine Ausstellung geplant, in der alle eingereichten Vorschläge zu sehen sein werden.

700.000 Euro stehen für ein Deserteurdenkmal zur Verfügung

Bislang erinnert lediglich eine schwarze Gedenktafel auf dem ehemaligen Schießplatz Höltingbaum an das Schicksal der zum Tode Verurteilten. Auf dem Übungsplatz, heißt es, wurden bis zum 28. April 1945 mindestens 330 Wehrmachtsangehörige, aber auch Kriegsgefangene hingerichtet. Der Senat will mit einem Denkmal nicht nur Deserteure würdigen, sondern auch die anderen Opfer der NS-Wehrmachtjustiz. Schließlich galt die Hansestadt mit 13 Gerichten in der NS-Zeit als exponierter Standort für die Militärjustiz. Die Wehrmichtsgerichte führten 65.000 bis 90.000 Verfahren durch.

Wie es in einer neuen Senatsdrucksache heißt, werde sich das geplante Denkmal an eine „breite und heterogene Öffentlichkeit und insbesondere



Robert Gauweiler wurde 1944 auf dem Höltingbaum hingerichtet

auch an jüngere Menschen wenden“. Mit künstlerischen Mitteln solle dazu beigetragen werden, „Erinnerungsprozesse anzustoßen und die Erfahrungen aus der schwierigen Geschichte des Nationalsozialismus und der Nachkriegszeit ins Heute und in die Zukunft zu überführen.“ Rund 700.000 Euro stünden dafür bereit.

Nach Abendblatt-Informationen bleibt der Dammtordamm der von der Stadt favorisierte Standort für ein solches Denkmal. Es soll in der Nähe zu zwei anderen, bereits vorhandenen Werken errichtet werden: in der Nähe des sieben Meter hohen Kriegerdenkmals aus dem Jahr 1936, das an die gefallenen Kämpfer des Ersten Weltkriegs erinnert. Und beim Gedenkmal von Alfred Hrdlicka aus den 1980er-Jahren.

Während die einen die mögliche Nachbarschaft zum „Kriegsklotz“ des Künstlers Richard Kuühl – auch 76er-Denkmal genannt – als problematisch betrachten, hat sich der Bezirk Mitte ausdrücklich für diesen Standort ausgesprochen. Auch René Senenko von der Willi-Bredel-Gesellschaft, die sich seit Langem für ein Denkmal einsetzt, und das Bündnis für ein Hamburger Deserteurdenkmal betonen: „Kein Platz ist für ein Deserteurdenkmal geeigneter

als am 76er-Kriegerdenkmal am Stephansplatz.“ Es war von Offizieren des Infanterie-Regiments 76 gestiftet worden.

Wie der Sprecher der Kulturbehörde Isermann sagte, soll der Gedenkort ein „sichtbarer, leicht erreichbarer und möglichst öffentlicher Ort sein“. Zwar werde der Dammtordamm favorisiert, aber auch der Höltingbaum zähle nach wie vor zu den möglichen Standorten für ein Deserteurdenkmal, betont Behördensprecher Isermann. „Der Dammtordamm bleibt unsere erste Wahl, aber erst die Entscheidung für einen der anderen neun Orte führt nicht zum Ausschluss.“

Wie einst Soldaten hingerichtet wurden, erinnern an diesem Sonntagabend 22 Schülerinnen und Schüler aus der Klasse 10 des Gymnasiums Osterbek an das Schicksal der Deserteure. Im Haus der Wilden Weiden (Eichberg 63) auf dem Höltingbaum führen sie um 13 Uhr das Theaterstück des Künstlers Michael Batz auf. Unter dem Titel „Plötzlicher Herztod durch Erschießen“ wird aus Originaldokumenten zitiert. „Ihr Wortlaut ist erdrückend und schwer zu begreifen“, sagt Theaterlehrerin Yvonne Funck, Abteilungsleiterin der Unterstufe am Gymnasium Osterbek. Da ist zum Beispiel der Abschiedsbrief des Soldaten Robert Gauweiler, der am 11. Dezember 1944 auf dem Höltingbaum hingerichtet wurde. Der Vater von sechs Kindern schrieb an seine Frau: „Du brauchst dich wegen meiner Hinrichtung nicht zu schämen, denn du weißt wie ich, dass ich kein Verbrecher war, wohl ein Mensch, der eine Überzeugung hatte und nun für diese Überzeugung sterben muss.“

Aufarbeitung der Fahnenfluchten

Erste Initiativen für Deserteurdenkmäler gab es von 1981 an in Kassel und 1983 in Vegesack. Inzwischen gibt es in vielen Städten solche Denkmäler, etwa in Potsdam, Braunschweig, Köln, Erfurt, Ulm oder auch Wien.

Moralisch und rechtlich sind Fahnenfluchten aus verbrecherischen Streitkräften umstritten. Streit verursachte unter anderem ein Urteil, welches der Witwe eines 1945 erschossenen Wehrpflichtigen Entschädigung zusprach.

Der Bundestag beschloss 1998 ein Gesetz zur Rehabilitierung der Deserteure und eine symbolische Entschädigung der Überlebenden und Angehörigen – nach Einzelfallprüfung. Erst 2002 wurde das Gesetz pauschalisiert. (nib)

Start jederzeit

Bachelor-Fernstudium:

Master-Fernstudium:

NEU in Hamburg:

HWI & Wirtschafts-